



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., G.: Hamburg nach dem Brande : zerstreute Skizzen. II. : Die rauchenden Kirchen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Hamburg nach dem Brande.

Verstreute Skizzen

von

G. S.

II.

Die rauchenden Kirchen.

Von der Furchtbarkeit und Wuth des Feuers wird man sich einen Begriff machen können; wenn man bedenkt, daß bereits ein Monat verflossen ist, ohne daß man sagen könnte, die Flammen seien gelöscht. Es brennt fortwährend, und wird noch lange brennen; denn die verschiedenen Lager combustibler Materien verbreiten Abends zwischen den nackten, zerrissenen Mauern so helle, und gelbe Gluth, daß man wohl sieht, die einzelnen Heerde haben noch Nahrung in Menge. Wie grauenerregend aber auch ein Gang durch diese rauchenden großen Trümmer ist, nichts gleicht an Schauer und Grausen dem Innern der beiden Hauptkirchen; und in einsamer Nacht, allein Schildwache zu stehn in der Nähe dieser Riesenwerke, könnte einen unerschrockenen Krieger zaghast machen. Wie in den Häusern, so ist man in den beiden Kirchen jetzt beschäftigt, die verschiedenen Metalle zusammenzusuchen und das Brauchbare aus dem Schutte auszuwählen. Maurer und Zimmerleute arbeiten fleißig, und mittelst eines polizeilichen Erlaubnißscheins kann der Fremde sich den Genuß verschaffen, eine Stunde in diesen Ruinentempeln zu verweilen. Die Nicolaikirche ist diejenige, welche für den Künstler am vortheilhaftesten zerstört ist. Der viereckige massive Stumpf ist ausgehöhlt und der Wind heult in der Höhe über den offenen Rand des innern, stehengebliebenen Auffages, um den herum die Gallerie führt, welche theilweise

noch erhalten ist. Sie besteht aus mächtigen, gehauenen Steinen, die ein schönes durchbrochenes Geländer bildeten, das den ersten Sturz des Thurmes auszuhalten hatte. Ueber den Rand dieser mächtigen Balustrade wälzten sich die herunterrollenden Kupferplatten, und da, wo die einzelnen Steine noch stehen, sieht man die röthliche Belegung des Thurmes in Fegen herunterhängen. Auf dieser Gallerie sah man noch einzelne Menschen, während der Thurm in lichter Lohe brannte. Hier versammelten sich die aufgeschreckten Bewohner des hohen Baues, die verschiedenen nistenden Vögel, unter denen man vor Allen einen großen Habicht bemerkte, der durch die ganze Schreckensnacht in immer größeren Kreisen die immer hellere Gluth umschwärzte und endlich seinen Tod in den Flammen gefunden haben soll. Sein beständiges Umherflattern erregte die Aufmerksamkeit aller Zuschauer und ihm dichtete man sogleich die nächste Ursache des Brandes an: sein Nest sollte den ersten Funken aufgefangen und Anlaß zum folgenden Thurm-Sturze gewesen sein. Auf dieser Gallerie wünschte man stehen zu können, und wirklich, wäre es nicht so höllenheiß gewesen, von dort aus hätte man über die Größe und Macht des rasenden Elements die Gefahr und den Jammer vergessen können. In jedem Winkel dieser Gallerie recken noch jetzt, wie die gräulichen Gethiere der Offenbarung, die großen kupfernen Thurmruinen ihre geöffneten Drachenköpfe in die Luft. Einer von ihnen hat den zackichten Nacken ein wenig gebeugt; man sieht von unten tief in seinen geöffneten Schlund; die andren drei scheinen wüthend und höhrend über die klagenden Menschen hinzugrinsen. Aus ihren Rachen floss wirklich in jenen verhängnißvollen Stunden ein wahrer Höllenbrei von Kohlen und geschmolzenem Metall. An ein Hinaufsteigen ist natürlich nicht zu denken; aber der Erste, der diese Gallerie wieder betritt, wird sich von Grauen und Schwindel ergriffen fühlen und nichts haben, an dem er sich halten könnte. Die Sonne aufgehen sehen von dort, müßte ein andrer furchtbar schöner Augenblick sein. Ich habe als Kind auf dieser Gallerie gespielt; Mittags schlich ich aus dem Hause meiner Verwandten und harrete, bis gegen ein Uhr der Glöckner kam, der mich freundlich mitgehen ließ und mich sorgsam wieder herunterbrachte, wenn er seinen Choral ausgespielt hatte. Wir summten dann die Ohren so gewaltig, daß ich nichts hören konnte, und der Weg nach Hause brachte mich dann erst wieder zu mir selbst. Als ich nach vielen Jahren Hamburg wiedersah, mietete ich ein Zimmer mit der unbeschränkten Aussicht auf den Nicolaithurm, dessen schöne Formen sich in den Wassern

des Kanals abspiegelten, über die sich ein Balkon vor meinem Zimmer erstreckte. Mit dem Geläut stand ich auf, mein Mittagsmahl genoß ich während des Chorals. Ich wußte immer wieviel Uhr wir hatten, und längst lehrte mich die Fahne die verschiedenen Winde beobachten. Auch das Wetter zeigte mir der Thurm an, ein Riesenbarometer. Neigte sich bei trübem Himmel zur Heiterkeit, so klang das Geläut so hell und metallisch, daß man hätte glauben können, der Glöckner spielte seine Klaviatur härter als sonst. Am schönsten aber kam mir immer Abends der Thurm vor, wenn der Thürmer blies und die schwarzen Unriffe sich auf dem dunkeln Himmel abzeichneten. Tausend Gedanken knüpften sich täglich an diesen alten, ehrwürdigen Bau, und der tiefe Schmerz, den seine Freunde empfanden, als Fahrlässigkeit der Menschen und Unerbittlichkeit des Elements seinen Untergang bereitet hatten, läßt sich nicht beschreiben. Und wenn tausend Habichte ihre Nester im Thurm gehabt hätten, tausend Menschen konnten ihn retten, und Die ringen nur die Hände, daß sie's nicht gethan. Sie haben sich ein Schauspiel bereitet, das sie nimmer wieder sehen werden. Und jetzt, wenn man in die Höhlung des schwarzen Thurmes hinausblickt, wie grausig rieselt's hernieder über den innern Rand da oben. Alle Böden, alles Sparwerk, alle die mächtigen, kunstvoll zusammengezimmernten Balken und Ständer, das ganze innere Mark und Gerippe, wo ist es geblieben? Kein menschlich Auge hat gesehn, wie es ächzend herabbrachte, wie es kämpfte und brach, kein Ohr hat diesem Donner in der Nähe zugehört. Die Flamme trieb Alle hinweg, sie stieg wie ein gräulich, scheußlich Gespenst Trepp auf, Trepp ab und suchte in allen Winkeln ihre Beute, und am Ende loderte es von unten frei auf, und kochte und sprühte wie in der Hölle. Einzelne, dicke, eiserne Sparren spreizen sich aus der Brandmauer im Innern des Thurmes hervor; sie sind gebogen von den stürzenden Glocken und Balken, die, von der wüthenden Gluth gepeitscht, jäh niedermuchteten und die eichenen Bohlen durchbrachen. Alles ist schwarz und schauerlich anzusehen, wenn man, auf dem verschlackten Schutthaufen unten stehend, den Kopf in den Nacken biegt und hinausschaut. Die Gluth hat nicht Raum gehabt in diesem riesigen Schornstein; die Esse war zu flüssig und voller Brand, ihre Lohe wälzte sich durch die Rirchensportfen, durch die zerschmetterten Kuppeln, durch die Kirchensfenster in das Schiff der Kirche. Hier fraß sie die Decke des Altars, die Reihen der hölzernen Stühle und Bänke, die Stufen zum Taufbecken, die Schränke der Sakristei; hier hatte sie ein weites Feld. Gräulich muß

die Scene gewesen sein, die die Flamme hier aufgeführt, unersättlich die Wuth, mit der sie verheert. Alles in Schmelz und Gluth, alles in Brand; nichts ihr heilig, nichts unerreichbar. Ueber die Taster der Orgel hinweg, wie über das Glockenspiel, die Altardecke wie das Heiligenbild, das Räucherbecken wie den Kronleuchter, Alles, Alles hinweg. Rein ab, bis auf den Boden, und unter den Boden; das ist das Gräßlichste von Allem. Beide Kirchen speien ihre Gräber aus. Wenn man hineinschreitet, wird die größte Vorsicht erforderlich, von oben droht das hängende Gemäuer und von unten kaffen die hohlen Gräber. Das ganze Schiff ist unterminirt mit ausgemauerten Grabstätten, die von den stürzenden Steinen und Ständern aufgerissen wurden. Man denke sich dies neue Schauspiel; am Tage des jüngsten Gerichts kann es nicht wilder hergehen sollen, als in der Stunde, in welcher den Gräbern das Siegel entrisen wurde. Das Auge starrt auf die eingeseicherten Knochen; hie und da hat sich die Flamme vom Grabesdunst ersticken lassen. Die Särge sind wohl erhalten, aber durchbrochen; darinnen sieht man die Todtenköpfe und Gerippe, angethan mit gelber, glänzender Seide, einige kahl, andere mit langen, schönen Haaren. Steingerölle und geschleuderte Ständer haben ihre Ruhe mit frachendem Getöse unterbrochen, ihre gefalteten Hände auseinandergerissen, ihr Todtenhemde versengt. Wie tief sie auch liegen mochten, dieser furchtbare Todtengräber fand sie heraus. Man fand in jener Nacht auf einem der Märkte eine Frau, die vom Schreck und Entsetzen todt erstarrt auf der Erde saß; vielleicht hatte sie einen Blick in diesen Gräuel gethan, dessen bloße Vorstellung hinreichend war, das Haar zu Berge zu sträuben. Thatsache ist, daß viele fausses couches in den Tagen der Angst stattgefunden haben; die armen Wöchnerinnen lagen theilweise unter Gottes freiem Himmel in Wind und Wetter. Im Allgemeinen darf man sagen, Alle, die an dieser Schreckenszeit Theil hatten, sind um Jahre älter geworden.